Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 29 (1961)
Heft: 3

Artikel: Eine Lesbierin nimmt Stellung
Autor: E.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568706

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Lesbierin nimmt Stellung

Von den Tageszeitungen nicht angenommen

Nachdem in letzter Zeit alle Zeitungen das zu verwerfende Strichjungenwesen in ihren Schlagzeilen anprangerten, sollte endlich einmal der Gerechtigkeit wegen eine andere Seite beleuchtet werden. Sonst kommt es beim breiten Publikum immer wieder zu bedauernswerten Irrtümern. Es ist nämlich zwischen Homoerotik und Strichjungenwesen ein Strich zu ziehen, genau derselbe, wie bei normal gerichteter Liebe und Dirnenunwesen! Wenn im Milieu etwas passiert, wird wohl kaum jemand auf die Idee kommen, Sexualität an sich zu verdammen. Wenn die Berichterstatter also schreiben, dass mit der Aktion «Punkt» die Homosexualität an sich in unserer Stadt nicht gelöst sein werde (das könnte wohl Gott allein!), tut folgende Ergänzung not:

Homosexualität ist eine Veranlagung, nicht ein Verbrechen. Unzucht und Verführung Jugendlicher ist überall gleichermassen zu verwerfen. Was nun viele in Unkenntnis der Sache nicht wissen, ist die Tatsache, dass es viele hochanständige Homoeroten gibt, wertvolle Menschen, die in punkto Kultur und Geist Ausserordentliches leisten. Sie sind, Aerzte können nicht umhin das zu bestätigen, nicht zu ihrem Vergnügen oder aus lasterhafter Lust der Liebe zum gleichen Geschlecht ergeben, sondern weil sie nun einmal biologisch so geartet sind. Scheint dies auch manchen Erstaunten ein Scherz der Natur — man sollte es einmal mit Ernst akzeptieren.

Verallgemeinerung ist sehr gefährlich. Kennten die Leute normale Liebesbeziehungen nur aus dem Schlamm der Gerichtsakten, kämen sie zu keinem besseren Ergebnis.

Und doch konnte es, beispielsweise im Prozess Rinaldi, zu einem so ungerechtfertigt milden Urteil kommen, obschon man keinem intelligenten Menschen einreden kann, ein junger Italiener, der mit einer «Pissoir»-Bekanntschaft heimgeht, wisse nicht, worum es gehe!

Es ist beschämend, dass so viele Jahre nach Dr. Freud die Allgemeinheit über dieses brennende Problem nicht besser und vor allem nicht objektiver orientiert ist. Gerade, um dem herrschenden Unwesen, den Ausschweifungen und Entartungen einen Riegel vorzuschieben, hat man auch hier Unterschiede zu machen. Wer würde sich anmassen, wegen homoerotischen Neigungen einen Sokrates oder Platon zu verurteilen, einen Leonardo da Vinci oder den schweizerischen Geschichtsschreiber Johannes von Müller? Von noch lebenden Künstlern und politischen Persönlichkeiten ganz zu schweigen! Saubere Verhältnisse werden erst dann geschaffen, wenn man bereit ist, einzusehen, dass ein Mensch charakterlich gut oder schlecht, anständig oder ausschweifend ist, gleichgültig, wo und wie er Eros sieht und erlebt. Mit Totschweigen ist es nicht getan; es braucht Mut zur Wahrheit und Wille zum Recht. EW